

engen Kanal mit ziemlich kräftigem Strom in Verbindung. Quer über diesen Kanal waren dicht an der Mündung eine Reihe vertikal im Boden eingeschlagene Stangen angebracht, in denen Netze ausgesetzt waren; dies soll eine vortreffliche Stelle zum Fischfang sein.

Dann rudern wir auf den großen, offenen Nias-köll aus, wo wir eine abenteuerliche Kreuzung hatten. Die gemessenen Tiefen betragen 1,90, 1,50, 3,00, 1,80, 2,10, 0,30, 0,40 und 1,55 m, aber oft war der See so seicht, daß die Männer zu Fuß gehen und das Kanoe mit Seilen schleppen mußten. Eine gewaltige sterile Sanddüne bildet eine gegen Westen vorspringende Halbinsel, die natürlich älter sein muß, als der jetzige See. Enten, Gänse und andere Wasservögel sind überall häufig. Lange Strecken stehen die Tamariskenkegel unzählbar in Reihen an den Ufern. Als wir in Lee an den hohen Dünen des östlichen Ufers vorbeirudern, sind wir einem wirklichen Regen von Sand aus den Dünenkämmen ausgesetzt, der vom kräftigen Wind weit in den See hinaus geführt wird. Wenn man diese dichten Sandwolken sieht, kann man sich vorstellen, wie der Seeboden, wo sie herunterfallen, sich schnell aufhöhen muß, und wie das Wasser deshalb an einer anderen Stelle seine erosive Kraft steigern muß. In der Fortsetzung der Dünenflügel erstrecken sich auch flache Sandbänke weit in den See hinaus, die wir in weiten Bogen umgehen mußten. Die Landschaft ist öde und einförmig, der Kamisch wächst selten an den Ufern, mehr in der Mitte des Wasserweges; Tamariskenkegel sind sehr allgemein.

Endlich wurden die Seebecken kleiner und schmaler, und das Wasser bildet wieder einen Ilek, den wir jedoch links verlassen, um einem nur 2 m breiten Kanal mit schneller Strömung zu folgen, der durch dichten Kamisch führt; er ist zum Teil künstlich gegraben und immer rein und offen gehalten, und auch hier werden Fischnetze ausgesetzt. Nur ein paar Mal erweitert er sich zu kleinen Bassins, sonst ähnelt er mehr einem Korridor, der in Kamisch eingeschlossen ist. Der Sand an den Ufern wird jetzt immer niedriger und mehr bewachsen, endlich werden die Dünen ganz rudimentär. Ein Teil dieses Wasserweges ist natürlich und ziemlich breit, mit zahlreichen Tamariskenkegel-Inseln angefüllt, aber der letzte gegrabene Teil ist so eng, daß er nur für ein Kanoe Raum bietet. Der erwähnte Hauptarm dieses Ilek führt ein wenig östlicher nach Schirge-tjappgan. Auch auf unserem Kanal kann man dorthin gelangen, es ist dies aber ein Umweg, und wir machten deshalb an drei Hütten Halt, um uns über Land die kurze Strecke nach der erwähnten Niederlassung zu begeben.

Schirge-tjappgan besteht aus 5 Hütten, von 4 Familien bewohnt, und liegt in einem frischen, schönen Pappelwald, wo man keine Spur von abgestorbenem alten Wald entdeckt. Die hier wohnenden Lopliks waren nicht selbschaft, sie hatten sich überhaupt erst 2 Jahre bei Schirge-tjappgan aufgehalten und waren dieses Jahr vor 5 Monaten angelangt, um noch 3 Monate hier zu bleiben, worauf sie nach Tjarkhlik zurückkehren. Sie bringen also zwei Drittel des Jahres hier zu und ein Drittel in Tjarkhlik — und zwar den Spätsommer und Herbst. In der Tjarkhlik-Gegend säen sie Weizen, bleiben dort bis zur Erntezeit, um auf der Rückreise nach den Seen einen Vorrat von Mehl mitzubringen. Die Alten und die Kinder bleiben immer bei Schirge-tjappgan zurück; nur die arbeitskräftigen Männer begeben sich nach Tjarkhlik. Sie waren im allgemeinen wohlhabender als die Lopliks, die wir höher hinauf getroffen hatten. Sie hatten ein Dutzend Kühe, eine Anzahl Hühner, einige Schafe, aber keine Hunde; sie sind halbe Nomaden, da ihre Wanderungen nur zwischen zwei Punkten vor sich gehen. Ackerbau und Viehzucht spielen bei ihnen eine wichtigere Rolle als bei den nördlicheren Lopliks; der Fischfang liefert jedoch die Hauptnahrung.

Die windige Jahreszeit trat gerade jetzt ein, es wehte fast immer aus Osten, selten und schwach aus anderen Himmelsrichtungen. Im Sommer fällt bisweilen etwas Regen; man sagt, daß es niemals gleichzeitig in Tjarkhlik und Schirge-tjappgan regnet. Schnee ist sehr selten.